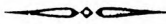


Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Seerdüer.

Wir waren im Juli 18.. auf einem nach Havre befrachteten Schiffe von Bristol abgereist. Am Ende von sechs Wochen ohngefähr, waren wir Haiti vorbeigezogen, und als wir den Kanal Vasse du Vent passirt und in den mexikanischen Meerbusen hineingefahren waren, hatten wir die Insel Cuba, die größte von den Antillen, im Gesicht, die wir leicht an ihrer länglichen Gestalt, mit zwei Forts an ihren Enden erkannten. Wir steuerten nach dem südlichen, und als wir glücklich durch die kleinen Inseln, die Felsen und die vielen Sandbänke hindurch waren, von welchen die nördlichen den Namen die Gärten des Königs und die südlichen den der Gärten der Königin führen, gelangten wir in den Hafen von Havannah, einen der schönsten in der Welt, denn es können mehr als tausend Schiffe darin liegen. Der Eingang des Hafens ist durch viele Festungswerke geschützt, die ungeheure Summen gekostet haben. Der einzige bedeckte Weg, der den Namen des Grafen von Saint-Clare führt, hat mehr als fünf Millionen Franken gekostet.

Die Stadt, vom Hafen aus gesehen, gewährt den materlichsten Anblick. Die mit festen Schlössern bekränzten Felsen, die mit zierlichen Gebäuden umgebenen Bassins, die tausend flaggenden Schiffe mit den Farben von hundert verschiedenen Völkern, die Kirchturmspitzen, die Bouquette der Palmbäume, der Cedern, der Granatbäume, welche über die röhlichen Firne der Häuser hervorragern, und von den Strahlen einer schönen Sommer-Sonne beschiene werden, alles dieses gewährt ein reizendes Schauspiel. Dringt Ihr aber in das Herz der Stadt, so werdet Ihr nur einen unförmlichen Haufen niedriger Häuser antreffen, deren Eingang beständig mit Ballen, Kisten, Sonnen ver-

stopft ist, und ein Labyrinth von engen und schlechtgepflasterten Straßen, durch die nach allen Richtungen hin, Lastträger und Fuhrwerke sich bewegen, die sie volantes nennen. Man muß aber auch wissen, das Cuba, in Betreff seiner Größe und seiner Bevölkerung die blühendste und reichste Kolonie Amerikas und selbst der Erde ist. Man urtheile von der Fruchtbarkeit dieser Insel, von der kaum die Hälfte angebauet ist: ihre Einkünfte, die sich 1778 nur auf 885,558 Piafter beliefen, betragen jetzt mehr als 45 Millionen; eine Brutto-Einnahme, die mit Ausnahme von Brasilien, der Vereinigten Staaten, Mexikos und Columbiens größer ist, als die aller Staaten in der neuen Welt.

Auf dieser Insel werdet Ihr eine herzliche und uneigennütige Gastfreundschaft, bei den Männern ein freundliches und offenes Benehmen und bei den Frauen Lebhaftigkeit, Geist, Gefallsucht finden; auch hübsche Frauen werden euch oft vorkommen; die meisten sind sehr musikalisch und singen außerordentlich anmuthig und mit Geschmack.

Aber nicht Alles ist auf dieser Insel zu bewundern, und zu loben; der Fremde, der in Havanna ankommt, kann nicht umhin sich zu wundern, wenn er überall, an den Kais, auf den Plätzen, in den Straßen, eine Menge Abenteurer und Bagabonden erblickt. Es ist wahr, man trifft die Nichtwürdigen auch in den meisten ostindischen Häfen, aber bei weitem nicht in so großer Anzahl als zu Havanna. Da seht Ihr durcheinander Mulatten, Neger, Europäer, Amerikaner, Kreolen. Die Menschheit hat oft vor den entsetzlichen Verbrechen zu erbeben, welche diese Elenden begehen, ohne von den Diebstählen, Minderungen und Käubereien aller Art zu sprechen. Gewöhnlich begehen sie sich nach dem Hasen, wenn ihnen das zum Leben Nöthigste fehlt, und helfen die Kaufmannsgüter ein- und ausladen, denn im Hasen von Havanna, eine der größten Handelsniederlagen in der Welt, der von den Schiffen aller seefahrenden Nationen besucht wird, ist immer zu thun.

Diese Landstreicher sind an ihrem von der Sonne verbrannten Teint und an ihrem geschwärtzten Gesicht nicht schwer zu erkennen. Ein um ihre Lenden geschlungenes Tuch, und eine alte Decke über die Schultern, die manchmal mit Stricken oder Bindfaden befestigt ist, macht ihre Bekleidung aus. Ihr werdet diese Menschen überall auf die Erde gekauert, barfuß, mit zusammengefitzten, unsaubern, verstorben Haaren, voll Ungeziefer, mit einander um ihren Tagesverdienst und zuweilen um starke Summen Geldes spielen sehen, die man bei ihnen nicht vermuthen sollte. Weder die Bazaronis, noch die Diatanos, können einen schmutzigeren und ekelhafteren Anblick gewähren. Die Chingannahs — diesen Namen führen die Kaffehäuser — sind, besonders während der Tageshize mit diesen Bagabonden angefüllt. In diesen Schenken versammeln sie sich in so großer Anzahl, daß, wenn man die schwarzen Rauchwolken sieht, die von ihren Zigarren dampfen, man sie für den Rauch von einem großen Feuerherde halten sollte. Der Kasse, der Wein, das Spiel, sind die mächtigen Diversionen dieser Schwärme von Bagabonden und Dieben, und das Geräusch, der Tumult, der Lärm, den sie machen, läßt sich nicht besser vergleichen, als mit einem starken Olofengeläute.

Die Chingannahs bieten oft sehr belustigende Szenen dar. Musikanten, Jongleurs, Charlatans, Seiltänzer versammeln sich in denselben, um ihre Gewandtheit und ihre Künste zu zeigen. Tänzer und Affen machen ihre

Sprünge bei Messer mit einander zwölf Jahren, der die noch zu ihm diesen Spiel übeln Folge der Bagabonden die Langwei

Eines lichen Alam zutreffen, w eingeachmet einigen Chi Laster einen das Klirren men, welche tarajo (gesa wechselten e

Ich k gen, der in

Aus der Abend zu lassen, sich bitten

„Kavanna befr nommen w Charakter sich oft zu Kapitän e Karl, auf nicht schw Anderfen Dord gese

Ein Geburtsst Südcarol Haushält ihm eine weiß war gegen die

Sprünge bei den Tören derselben Guitarre, und junge Cariben, die das Messer mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit handhaben, spielen mit einander wie Gladiatoren. Ihr würdet zittern, sehet Ihr ein Kind von zwölf Jahren, einen Dolch in das Gesicht seines eben so alten Gegners werfen, der die furchtbare Waffe aber mit unglaublicher Geschicklichkeit, ehe sie noch zu ihm gelangt, in der Luft auffängt. Ich war hundert Mal Zeuge von diesen Spielen und hundert Mal wunderte ich mich, daß ich sie niemals von übelen Folgen begleitet sah. Die Chingannahs sind denn die Sammelplätze der Bagabonden und Abenteurer, wo sie Zerstreuung und Zeitvertreib gegen die Langweile finden, die sie quält.

Eines Abends, als ich in Gesellschaft eines meiner Freunde auf den köstlichen Alamedas, wo man sicher ist, die hübschesten Frauen von Havanna anzutreffen, welche an Pracht und Eleganz mit einander wetteifern, die Kühle eingeathmet hatte, geschah es, daß wir einen andern Weg nahmen, und vor einigen Chingannahs vorbeikamen. Wir warfen in diese Sammelplätze aller Laster einen Blick. Die Bänke und Tische waren besetzt; man hörte nichts als das Klirren der Flaschen und Gläser, den Lärm von Gezänk, heulende Stimmen, welche cynische Lieder sangen, und schallendes Gelächter; der Geruch des tarajo (gesalzenes Fleisch) zog uns die Kehle zusammen und erkaltete uns. Wir wechselten einige Worte über die Bewohner dieser abscheulichen Höhlen.

Ich kannte, sagte mein Freund zu mir, einen von diesen Nichtswürdigen, der in seiner Jugend ein entsetzliches Verbrechen begangen hatte.

Aus diesen Worten merkte ich, daß eine Geschichte folgen werde, und da der Abend kühl und schön, und ich nicht abgeneigt war, mir etwas erzählen zu lassen, so unterbrach ich meinen Freund nicht, der mir denn auch, ohne sich bitten zu lassen, ungefähr Folgendes erzählte:

„Karl Andersen hatte Norwegen, sein Vaterland, auf einem nach Havanna befrachteten Schiffe verlassen. Er war auf demselben als Matrose angenommen worden; da er aber bei seinem trotzigen, ungestümen und feurigen Charakter den Gesetzen der Mannszucht nicht selten zuwiderhandelte, so sah er sich oft zu harten Züchtigungen verurtheilt, die ihn empörten. Als ihm sein Kapitän eines Tages dreißig Hiebe mit dem Tau hatte aufzählen lassen, faßte Karl, aufgebracht, den Entschluß, sich davon zu machen. Dies wurde ihm nicht schwer. Einige Tage vorher, als das Schiff Havanna verließ, bekam Andersen Erlaubniß ans Land zu gehen, und er wurde nicht wieder am Bord gesehen.“
(Fortsetzung folgt.)

Neunhundert Dollars für eine Frau.

Ein junger, sehr geschickter und verdienstvoller Arzt machte von seiner Geburtsstadt im Norden der Vereinigten Staaten eine Reise in eine Stadt Südcarolinas. Er nahm hier seine Wohnung in einem Privathause, und die Haushälterin, ein sehr hübsches Mädchen von etwa zwanzig Jahren, weckte in ihm eine starke Zuneigung. Obgleich die Farbe des Mädchens nicht ganz rein weiß war, so bot ihr doch der Arzt, der über die gewöhnlichen Vorurtheile gegen die Farbigen hinweg war, bald seine Hand an. Sie wurde angenom-

men; die Trauung fand fast ganz geheim statt, und das glückliche Paar ließ sich in dem Distrikte Columbien, anweit von Washington, nieder.

Sie hatten hier nicht lange friedlich und ziemlich eingezogen gelebt, als eines Morgens ein Herr unter einem ganz gewöhnlichen Vorwande bei dem Arzte erschien und an diesen nach wenigen Worten die ziemlich neugierige Frage richtete:

„Haben Sie nicht aus dem Süden eine Frau mit hierher genommen?“

„Nein, Herr; ich begreife nicht.“

„Ihre Frau wäre also nicht aus Süd-Carolina hierhergekommen?“

„Allerdings.“

„Nun wohl, Ihre Frau, wie Sie dieselbe nennen, ist meine Sklavin, und wenn Sie mir nicht augenblicklich 900 Dollars für sie zahlen, werde ich dieselbe als Entlaufene zurückfordern. Sie ist zwar wenigstens 1000 Dollars werth, da Sie dieselbe aber geheirathet haben, so will ich von der Summe etwas nachlassen.“

„Ihre Sklavin!“ rief der arme Doktor sehr erstaunt; „das ist unmöglich.“

„Es ist mir sehr gleichgiltig, ob Sie mir glauben oder nicht, Sie müssen sich fügen. Ich werde Ihnen meine Adresse hier lassen, und wenn Sie binnen 24 Stunden das Geld nicht in das Gasthaus gebracht haben, wo ich wohne, so verspreche ich ihnen, daß der Name der Frau Doktorin in den öffentlichen Blättern als eine entlaufene Sklavin gebrandmarkt wird.“

Sobald sich der Fremde entfernt hatte, ging der Arzt zu seiner Frau, die ihm wegen ihrer Tugenden und Anmuth sehr theuer, und sagte zu ihr:

„Du warst ja, lieber Engel, als wir uns verheiratheten, Sklavin?“

„Ja, ich war es,“ gestand sie weinend.

„Warum sagtest du mir dies nicht vor der Trauung?“

„Ich wagte es nicht. Konnte ich hoffen, daß du deine Hand einer armen Sklavin geben würdest?“

„Die Wahrheit ist entdeckt, und ich werde sogleich die 900 Dollars zahlen, die man für dich verlangt, denn ich liebe dich zu sehr, als daß ich mich von dir trennen könnte.“

Die Frau hat dann ihren Mann, ihr den Fremden zu schildern, was er sehr genau und ausführlich that, und dann fragte, ob diese Schilderung auf ihren frühern Herrn passe.

„Ja“, entgegnete sie, indem sie die Augen niederschlug. „Er war noch mehr, als mein Herr, denn er ist auch mein Vater.“

Die Mode in China.

Die Chinesen wissen nichts von dem ewigen Wechsel der Mode, die heute schon findet, was sie morgen für häßlich erklärt und von Tage zu Tage Neuerungen erfindt; ihre Moden dauern gewöhnlich so lange wie ihre Kleider, und sie werden weder von den Schneidern, noch von den Näherinnen, noch von den Stutzern bestimmt, sondern durch den hohen Rath der Gebräuche und Zeremonien von Zeit zu Zeit festgesetzt.

Dper von Go
täger v. Ge
zur Benefize
geben wurde
Aufnahme.
schaft des Re
nem Tode, u
drungener
mochte ihm
Publikums
gleich keine
die technisch
die von der
französischen
te stark ab
rium in de
Apathie. C
oper, worin
Publikum r
her jene un
sind, sie die
Indessen gl
die Dper be
und Anhör
te, da sie u
ten und W
franz. oder i
doch wirklic
und herzlich
wähnen nur
lieb, die F
zen dritten
tende Viec
lobie sind.
ist interess
wirkungsvo
oder das hi
lückenhaft
war den
treffliche D
Theil werd

Anfichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (15. Nov.) Die neue Oper von Gomis: „Gasparo, der Lastträger v. Granada“, die am 10. d. M. zur Benefiz des Hrn. Oberhoffer gegeben wurde, erhielt eine sehr kalte Aufnahme. Wir machten die Bekanntschaft des Kompositors erst nach seinem Tode, und kein bis zu uns gedrungener Ruf von Bedeutung vermochte ihm eine günstige Stimmung des Publikums vorzubereiten; man hegte gleich keine hohen Erwartungen, und die technische Einrichtung der Oper, die von der so rauschenden modernen französischen und italienischen Schule stark abweicht, ließ das Auditorium in der sich einmal vorgefetzten Apathie. Es ist eine Konversationsoper, worin nun einmal Sänger und Publikum nicht eingeübt sind, und daher jene um so weniger im Stande sind, sie diesem genießbar zu machen. Indessen glauben wir immerhin, daß die Oper bei wiederholter Darstellung und Anhörung bedeutend gewinnen mußte, da sie unstreitig bei einigem Matzen und Werthlosem (und welche neue franz. oder italien. Oper ist davon frei?) doch wirklich mehrere sehr angenehme und herzliche Nummern zählt. Wir erwähnen nur die Vreghiera, das Trinklied, die Finales, so wie fast den ganzen dritten Akt, die gar nicht zu verachtende Piecen voll Harmonie und Melodie sind. Auch das Buch (von Scribe) ist interessant, und wäre noch weit wirkungsvoller, wenn die Uebersetzung oder das hiesige Manuscript nicht so lüdenhaft wäre. — Die Exekution war den Umständen gemäß. Unsere treffliche Operngesellschaft leistete zum Theil Verdienstliches, zum Theil konnte

es ihr nicht gelingen, wirkungsvoll hervorzutreten. Die Damen Mint u. Walster, die H. H. Kater, Kreipel, Röger und Oberhoffer waren die am meisten Beschäftigten. Für die Stimme des Hrn. Oberhoffer eignet sich der Hauptpart (Gasparo) nicht, dieser scheint vielmehr für einen Tenor geschrieben zu sein. Auch war das Kostüm dieses sonst wahren und gebildeten Sängers keinesweges passend. So kleidete sich in Spanien ein Lastträger nie. Dies ist vielmehr ein eleganter, recht ziver und liebenswürdiger Figaro, und beinahe mochte man sich wundern, wie die Gräfin in seinen kühnen Liebesanträgen verstanden konnte. — Im Gesange leistete der Sänger übrigens sein Möglichstes. — Am 13. d. M. hatten wir im Schauspiel eine Novität. „Der isländische Bär, oder: das eiserne Kästchen“ betitelt sich das vieraktige große Spektakel drama, dessen Verfasser sich nicht nannte und daher selbst bescheidene Ansprüche mit seinem Werk zu machen schien. Das Stül ist; wie gleich auf den ersten Blick abzumerken, nach Victor Hugos schauriger Novelle: „Han von Island“ bearbeitet, und die Art, wie sie hier auf das Theater gebracht wurde, vorrätzig allerdings eine gewandte, hübsch-kunbige Feder, so daß Der, der sie führte, sich ihrer weniger, als manche andere neuere Komödienschreiber zu schämen brauchte; wenigstens finden wir hier eine gewählte Sprache. Doch ist es bloß, wie gesagt, ein „Spektakel drama“ und nur für die Schaulust des Markt-Sonntagspublikums, das sich auch diesmal in unermesslicher Zahl einfand, berechnet. Es hat seinem Zweck, so weit es der Stoff erlaubte, möglichst entsprochen. Es fehlte nicht an wirkungsvollen Charakteren und frappanten Situationen. Alles, was effekts-

reich war, erhielt auch rege Theilnahme. Die Darstellung war im Ganzen ziemlich gelungen. Hr. Dietrich, im Besitze der Hauptrolle, und Dem. Veroni (Eilba) verdienen vorzüglich Erwähnung. — J. M.

Wien (11. Nov.). Im Hofburgtheater sahen wir zum ersten Male: „Die beiden Cousinen“, Lustspiel in zwei Aufzügen nach dem Französischen. Die Novität konnte nur durch das meisterhafte Spiel der Darstellenden Interesse erweken, insonderheit trat die liebliche Mad. Fichtner in den Vordergrund. Es schien, als hätte die Künstlerin während der Produktion erst die Worte gebüchert, so wahr, so naturgetreu, wußte sie selbe allen Situationen und Gemüthsbewegungen anzupassen. — Spohr's „Jessonda“ erregte im Hofoperntheater gerechte Sensation. Alle echten Musikkenner und Freunde sind entzückt über dieses Meisterwerk deutscher Muse, und sollte es auch Regeln geben (so behaupten Einige), die in dieser Sonndichtung verletzt wurden, so glaube ich Spohr am ersten dazu berufen, die gewöhnliche Bahn zu überschreiten (?). Die Aufführung ist, bis auf eine choreographische Zuthat, im vollen Sinne des Wortes tadellos. Hr. Wild (Nadori) übertraf sich selbst. So muß Nadori gesungen werden und nicht anders. Hr. Staudigl (Dandau) leistete Alles, was ein denkender Künstler von seinem Range, mit so herrlichen Mitteln leisten kann, besonders, wenn es die Ehre deutscher Musik und deutschen Gesanges gilt. Hr. Schöber (Tristan) war ausgezeichnet. Dem. Löwe (Jessonda) entzückte mirte und Dem. Goldberg (Amazily) beurlaubete sich als Sängerin von Verstand und Gefühl. Ein sichtbares Vorwärtsschreiten dieser jungen Künstlerin muß lobend erkannt werden. Chöre und Orchester waren überaus präzis und ener-

gisch wirkend, und in dieser Hinsicht allein dürfte nicht leicht eine Kunstanstalt mit unserem Hofoperntheater rivalisiren. Im „Freischütz“ sang Fräulein v. Fasmann die Agathe als Gast und erhielt verdienten Beifall. Der Tenorist Herr Binder ist wieder in Wien. Nächstens mehr über ihn. — Im Theater an der Wien füllen Herr Klischnigg und Hr. Kunst wechselweise die Kasse. Möchte doch Nestroy's witzige Muse uns bald mit einer neuen Gabe erfreuen! — Im Theater in der Leopoldstadt macht Herr Nappo volle Häuser.

Wien (12. Nov.). Unsere gesammten Theater überboten sich im Laufe der vergangenen Woche mit Novitäten. Die lang versprochene und eben so sehnlich erwartete Tragödie: „Der Abt“ erlebt endlich heute seine erste Aufführung auf unserem Hofburgtheater. Das Repertoire dieses Theaters ist durch ein Meisterwerk bereichert worden. Neuheit der Ideen, eine wunderschöne Diktion, wahrhaft frappante Situationen und eine gehaltreiche moralische Tendenz sind die Vorzüge dieser Dichtung. Die Ausstattung, welche eine Summe von 10,000 fl. kostete, ist ganz eines Hoftheaters würdig; denn was man nur Schönes und Geschmackvolles denken kann, wird hier geboten. Das Publikum wird gewiß begeistert die Halle der Kunst verlassen. D.

Dresden. Lipinsky ist hier! — Ich glaube nicht, daß ich zu jenen Ueberschwänglichen gehöre, welche bei vor kommenden Gelegenheiten sich à la Hanshasenfuß geberden, gewiß weiß ich's auch, daß ich kein Enthusiast bin, wie Meister Ludwig Zick ihn so köstlich in seinen „musikalischen Leiden und Freuden“ hinstellt — bin ich nicht so gar gesetzt und vernünftig geliebt, während alle andern Männer meines

Alters, und
narrisch war
Aber als ich
im Fremden
machte ich ei
Lipinsky i
Mann, sondb
ler. Er gib
auf! — Die
gereist; —
sie wiederhol
sechsmal auf
stiren. Das
der: Dvrien
diese Wahrh
möglich.“ F
hier in der
als Emmelin
auf und se
und hätte
Anerkennung
Carl: Varc
L on
hat seine L
banon“, d
London über
ersten Vorst

Gr
ziösen Lit
men, gepfl
mor's“, Li
heim für 1
welche auß
morecken
Grager T
heiten ent
den in de
führt.

Le
Dr. G. F
haus den
tischen Ja

Alters, und alle drunter und drüber, nährlich wurden um der Carl willen? Aber als ich heute den Namen Lipinsky im Fremdenverzeichniß erblickte, da machte ich einen Freudensprung, denn Lipinsky ist nicht nur ein ganzer Mann, sondern auch ein ganzer Künstler. Er gibt hier ein Konzert; Glück auf! — Die Carl ist nach Leipzig abgereist; — doch wie es heißt, wird sie wiederkehren und vier- auch wohl sechsmal auf der hiesigen Hofbühne gastiren. Das Gerücht geht: die Schröder-Deorient sei sehr dawider, „und diese Wahrscheinlichkeit ist nicht unmöglich.“ Fräul. Grünbaum trat noch hier in der „Nachtwandlerin“, so wie als Emmeline in der „Schweizerfamilie“ auf und schied dann; sie gefiel sehr und hätte sicher noch mehr verdiente Anerkennung gefunden, wenn nicht der Carl-Paroxysmus gewesen wäre. K.

L o n d o n. Herr Ferdinand Nied hat seine Oper: „Der Abend auf Libanon“, dem Drurylane-Theater zu London übergeben, und wird die sechs ersten Vorstellungen selbst dirigiren.

M.

Literatur.

G r a z. Unter dem etwas präziösen Titel: „Steierische Alpenblumen, gepflückt auf der Alpe des Huzmor's“, kündigt hier ein Baron Kleheim für 1837 eine neue Zeitschrift an, welche außer Märchen, Novellen, Huzmorecken u. s. w. auch Anekdoten, Grazer Tag- und Nacht(?)-Begebenheiten enthalten soll. Mitarbeiter werden in der Ankündigung nicht angeführt.

L e i p z i g. Der Wiener Literat Dr. G. Frank ließ bei F. A. Brockhaus den 1-ten Jahrgang eines dramatischen Jahrbuches erscheinen. Es dürft

te ein hinlängliches Äquivalent für den, durch Kurländers Tod verwaisten, Almanach dramatischer Spiele bilden.

H.

W i e n. J. G. Seidl's „Bisoflien“ scheinen eine ungewöhnliche liter. Thätigkeit in's Leben gerufen zu haben. J. N. Vogl, Braun von Braunschthal, Frankl, Kaltenbrunner, Römer ließen fast gleichzeitig oder bald darnach ihre beachtenswerthen Sammlungen lyrischer, humoristischer und dramatischer Arbeiten erscheinen. Solch ein rühmlicher Wettstreit der Besseren kann nicht ohne Nachwirkung bleiben. Hyazinth von Schulheim, ein noch jugendliches, aber nicht zu übersehendes lyrisches Talent, und Otto von Prechtler, der viel Geschick für poetische Genre-Malerei zeigt, folgten mit ansprechenden Gaben im Vaterlande nach, während im Auslande (bei J. G. Cotta) eine gereifere, ernste Individualität in dem Oesterreicher Ernst von Feuchtersleben uns entgegentritt. A.

L e i p z i g. Die Weidmann'sche Buchhandlung verspricht neue Gedichte von Anastasius Grün, „dem blütenbeskränzten Laokoon“, wie ihn ein deutsches Zeitblatt nennt. D.

Miszellen.

N e w - Y o r k. Vor einiger Zeit, erzählt eine amerikanische Zeitung, versuchte ein Herr May, an einem Orte in Massachusetts, eine Rede zu Gunsten der Sklavenabschaffung zu halten. Die Kirche war von Personen beiderlei Geschlechts gefüllt, und Herr May hatte seine Rede eben begonnen, als ein Hagel von Steinen und Raketen durch die Fenster der Kirche auf die Kanzel und die Köpfe der Anwesenden hereingeschleudert wurde. Alle suchten sogleich ihr Heil in der Flucht. Man

hatte sogar eine Kanone vor der Kirche aufgeföhren, um die darin Versammelten zu erschrecken. Das Land der Freiheit!!

S t. S e b a s t i a n. Die Frauen, welche der englischen Legion nach Spanien folgten, sind eben nicht geeignet, der Spaniern eine günstige Meinung von dem schönen Geschlechte in England beizubringen. Die schmutzigen Strohhüte dieser Frauen und ihre mehr als nachlässigen Anzüge setzten die Engländer in Erstaunen, die neugierig fragten, ob alle Frauen in England diesen ähnlich wären. Uebrigens läßt sich durch nichts, eine Vorstellung von der Entbehrung und dem Elende geben, worin sich diese armen Frauen lange befunden haben; man bewilligte ihnen keine Rationen, und doch konnten sie auch nichts von ihren Männern erhalten, die selbst nichts bekamen. Irland besonders hat ein großes Kontingent von Frauen geliefert, und diese brachten Myriaden von Kindern mit. Die Züge dieser Frauen und Kinder gewährten oft einen höchst traurigen Anblick.

K o n s t a n t i n o p e l. Wie man hört, wird der Sultan nächstens wieder mit einer Neuerung hervortreten, denn es sollen im Stillen bereits in der Münze Goldstücke mit dem Bilde des Sultans Mahmud geprägt werden, die man bei dem nächsten Beiramsfeste auszugeben gedenkt.

N e a p e l. Herr Professor Zahr ist mit der Nachricht einer merkwürdigen Entdeckung von Pompeji zurückgekehrt. Man hat ein silbernes Tafel-service aufgefunden, bestehend aus vier und vierzig Tellern, einer Schüssel, drei kleinen Gefäßen, zwei Löffeln und vier Gabeln; der gesammte schöne, und

bei der Seltenheit antiken Silbergeräths doppelt anziehende Fund ist sofort an die königl. Familie nach Vortici gesandt worden. Eine genaue Beschreibung desselben wird in den Annalen (Annali civili curili) des Königs reichs erfolgen, durch deren Herausgabe der hochverdiente Minister Santangelo sich neue Ansprüche auf den Dank seiner Zeitgenossen zu erwerben fortfährt.

V a r i s. Vor einigen Tagen schlich ein unbekannter Mann nach dem Montmartre und trug etwas Schweres bei sich. Als er an einen verstellten Ort gekommen war, grub er ein kleines Grab und legte das Paket, das er trug, hinein. Mehrere Personen, die ihn beobachtet hatten und an seinem Thun etwas Verdächtigtes erkennen wollten, glaubten, er habe den Leichnam eines Kindes verscharrt. Sie begaben sich sogleich in die Kaserne von Elichy, und auf ihre Anzeige zog die bewaffnete Macht auf die Verfolgung des Unbekannten aus, der denn auch bald ergriffen wurde. Der arme Teufel suchte vergebens sich zu rechtfertigen; man führte ihn an Ort und Stelle zurück, öffnete das Grab und fand den todtten Körper eines — Hundes, der ihm lieb gewesen war, und dem er hatte ein ruhiges Grab geben wollen.

L o n d o n. Hier ist dieser Tage die Frau eines Zwergs aus Manilla, selbst eine Zwergin, von einem Knaben entbunden worden, der 13½ englische Zoll lang, 1 Pfd. 4½ Unzen schwer, auch regelmäßig gebaut war, aber nach einer Stunde verschied. Der Körper wurde in Weingeist gesetzt, und soll eine Zeit lang öffentlich gezeigt werden, ehe er seinen Plaz unter den Merkwürdigkeiten des brittischen Museums einnimmt. Dr. Davies wollte ihn seziren, allein die Eltern gaben es nicht zu.



Ku

Halbjähriger Pro
5 R. und postfrei
des Wasserthors

„Karl
gebräunten
und mühsel
solgung sich
derlichen W
Kaien und
Lebensart,
dem Hasen
dukte diese
Festigkeit,
bald vor se
Ueberlegen
Eines
einer Art
Sonne, die
die sie no
die agurne
von sich w
Gipfel glä
Keltzeit die
von seinen
Schiffes g